

Der Gewinnerartikel 3. Platz

Gemüse, gefälschte Pässe und Zyankali

Wie ein Frankfurter Arzt-Ehepaar im Nationalsozialismus
Juden gerettet hat / Ehrung als „Gerechte unter den Völkern“ im
vergangenen Sommer / von Caren Langer

Fritz Kahl war für seine Ablehnung des Nationalsozialismus bekannt. Er war einer von drei Frankfurter Ärzten, die sich dem Verbot widersetzen und weiterhin jüdische Patienten behandelten. Außerdem versteckte er Juden in seinem Haus und verhalf ihnen zur Flucht.

Eine dunkle, kalte Nacht Anfang Februar 1943. Es klingelt an der Haustür von Margarete und Fritz Kahl in Bockenheim. Draußen steht ein fremder junger Mann. „Herr Doktor, ich bin der Verlobte von Fräulein Müller, mein Name ist Eisenstädt. Bitte nehmen Sie mich in Ihrem Haus auf.“ Fritz Kahl ist sofort klar, daß er sich selbst, seine Frau und die drei Kinder in Gefahr bringt, wenn er dem Unbekannten hilft, denn Eva Müller ist eine seiner jüdischen Patientinnen. Und doch ist es für ihn eine Selbstverständlichkeit. Das Ehepaar versteckt den jungen Goldschmied, der aus dem Konzentrationslager Majdanek entkommen ist, auf dem Dachboden seines Hauses in der Blanchardstraße. Vier Wochen später beschaffen sie für ihn und seine Verlobte falsche Papiere und verhelfen den beiden zur Flucht in die Schweiz.

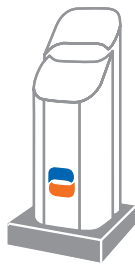
Mehr als 63 Jahre später, in diesem August, ehrt der Staat Israel die beiden Retter postum. Für die „großherzige Güte“, mit der sie mehreren Menschen das Leben retteten, wird ihnen der Ehrentitel „Gerechte unter den Völkern“ verliehen. Dies ist die höchste Aus-

zeichnung, die Israel an Nichtjuden verleiht. Bis heute haben nahezu 23 000 Frauen und Männer aus allen Teilen Europas den Titel erhalten, unter ihnen fast 500 Deutsche.

Schon vor der Rettung des verlobten Paares Anfang 1943 beweisen Fritz und Margarete Kahl großen Mut, wie ihr ältester Sohn Eugen dieser Zeitung schildert. Kahl ist in Frankfurt bekannt als einer von nur drei Ärzten, die sich dem Verbot der Nationalsozialisten widersetzen und weiterhin jüdische Patienten behandeln. Einige Schwerkranke bringt der Arzt, nachdem er gefälschte Dokumente besorgt hat, zur Behandlung im Krankenhaus unter. Bei seinen „arischen“ Patienten sammelt Kahl außerdem Lebensmittelkarten „für einen guten Zweck“ und gibt sie an Juden weiter. Wie Kahl sagt, wissen die Spender damit, daß die Nahrung für Juden ist. Seine Mutter beschafft obendrein über einen Angestellten des türkischen Konsulats Lebensmittel, die er – wie auch Obst und Gemüse aus dem eigenen Garten – jüdischen Familien bringt, erzählt Eugen Kahl. „Ich empfinde noch heute Trauer und Zorn, wenn ich die hungernden, frierenden und hilflosen Menschen in ihrem Elend vor mir sehe.“

Fritz Kahl wird 1895 in einem evangelischen Pfarrhaus im Spessart geboren und wächst in einem liberalen Klima auf. Seine Eltern ziehen 1908 nach Frankfurt. Sie freunden sich mit Juden an

Frankfurter Allgemeine
Zeitung, 27.12.2006,
Nr. 300, S. 39



und nehmen jüdische Studenten als Untermieter in ihrem Haus auf. Margarete Zimmermann verbringt ihre Kindheit als Tochter eines Amtsrichters im Elsaß und wird ebenfalls „weltoffen“ erzogen. Die beiden heiraten 1926.

Nach der Pogromnacht im Jahr 1938 nehmen die Eltern Eugen von der Wöhler-Oberschule, weil sein Lehrer die Schüler mit antisemitischen Sprüchen aufhetzt, und melden ihn am Lessing-gymnasium an, wo der Judenhaß kaum verbreitet ist. In den Monaten danach erlebt die Familie, wie sich immer mehr jüdische Freunde und Bekannte verabschieden und aus Deutschland fliehen. Hat Frankfurt im Jahr 1933 mit etwa 26 000 Mitgliedern noch die zweitgrößte jüdische Gemeinde Deutschlands, schrumpft die Glaubensgemeinschaft bis Mai 1939 auf nur noch 14 000 Mitglieder, wie die Historikerin Beate Kosmala von der Berliner Gedenkstätte Deutscher Widerstand sagt.

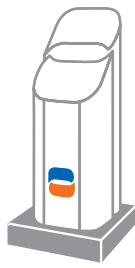
Die Deportationen aus Frankfurt beginnen im Oktober 1941. Auch Robert Eisenstädt wird mit seiner Mutter, vier Geschwistern und einem Neffen Anfang Juni 1942 aus Hanau „in den Osten“ gebracht. Noch auf der qualvollen Fahrt wird der 24 Jahre alte Robert von seiner Familie getrennt – für immer. Sie sterben im Gas des Vernichtungslagers Sobibór. Robert wird im Konzentrationslager Majdanek bei Lublin interniert. Etwa einen Monat später kann er fliehen, er schlägt sich völlig erschöpft zu seiner jüdischen Verlobten Eva Müller nach Frankfurt durch, die ihn bei sich versteckt. Als die Gefahr zu groß wird, bittet sie ihren Arzt, Fritz Kahl, um Hilfe.

Der 1943 sechzehnjährige Eugen Kahl, mit seiner Schulklasse Flakhelfer außerhalb Frankfurts, entdeckt den Flüchtling zufällig in seinem Versteck im elterlichen

Haus. „Ich habe einen Schreck gekriegt, als ich mir auf dem Dachboden einige Bücher holen wollte und plötzlich einen Schatten hinter dem Lichtschacht weg huschen sehe“, erinnert er sich. Der Vater erzählt ihm die Geschichte von Eisenstädt. „Von dem Flüchtling habe ich natürlich niemandem etwas ver-raten, denn dann wären wir verloren gewesen“, sagt Eugen Kahl, „aber meinen besten Freunden habe ich angedeutet, daß ich aus zuverlässiger Quelle erfahren hatte, daß die Gerüchte über die Massenvernichtung der Juden im Osten wahr waren.“

Das Ehepaar Kahl sinnt nach einer Möglichkeit, den Flüchtling und seine Verlobte aus Deutschland hinaus in Sicherheit zu bringen. Sie riskieren viel – unter anderem bricht der Arzt bei einer Arbeitsdienstführerin ein, um deren Kennkarte zu stehlen – und besorgen mit Unterstützung von Pfarrern und einem Polizisten zwei Pässe, die eine Fahrt in die Nähe des Bodensees ermöglichen. Dort kennt Margarete Kahl sich gut aus; sie bringt die Flüchtlinge an die Grenze und zeigt ihnen den Weg in die Schweiz. Eugen Kahl beschreibt seine Mutter als eher ängstliche Frau, „aber in dieser Situation, als es um das Leben der beiden jungen Leute ging, wuchs sie über sich selbst hinaus“. Die Schweiz schickt die meisten illegalen Grenz-gänger wieder zurück, eine Entdeckung käme einem Todesurteil gleich. Doch das Paar findet bei einem Pfarrer in der Nähe von Basel Zuflucht. Im Juli 1943, fünf Monate später, gebiert Eva Müller in Basel eine Tochter.

Nicht lange danach helfen Fritz und Margarete Kahl auch Eva Müllers Schwester Tusette bei der Flucht aus Frankfurt. Sie verstecken sie zunächst in ihrem Haus und besorgen falsche Papiere. „Um sicherzugehen, daß



Tuschi der neue Name geläufig wurde, übten meine Eltern mit ihr“, erinnert sich Eugen Kahl. „Nachts weckte meine Mutter sie mehrmals auf und fragte sie nach ihrem Namen.“ Tusette gelingt es, nach Wien zu kommen, wo sie bis zum Kriegsende mit falscher Identität lebt. In einem Brief, den sie 1996 an die Familie Kahl schreibt, heißt es: „Ich flüchtete mit falschen Dokumenten und Zyankali. Er (Dr. Kahl) gab mir Zyankali, um mir das Grausamste zu ersparen. Die Eisenbahn war überfüllt mit SS-Leuten. Ich wollte nach Budapest, bin aber in Wien in der Löwenhöhle stecken geblieben.“ Nach Kriegsende emigrieren Eva und Robert Eisenstädt mit ihrer kleinen Tochter Adina in die Vereinigten Staaten, ebenso wie Tusette Müller.

Klaus Schaefer, ein Bockenheimer Nachbar der Familie Kahl, der als „Halbarier“ ebenfalls von den Nationalsozialisten verfolgt wird, erinnert sich heute noch gut an das mutige Ehepaar. Schaefer hat Fritz Kahl als liebenswürdigen, offenen und sehr engagierten Arzt in Erinnerung, Margarete Kahl als still und zurückhaltend. Von deren Hilfe für Verfolgte hätten die Anwohner der Blanchardstraße tatsächlich nichts gewußt. „Uns war klar, daß Herr Kahl eine absolut konsequente Anti-Nazi-Einstellung hatte“, sagt der 85 Jahre alte Mann, der immer noch in der Blanchardstraße lebt, „aber was er alles für Juden tat, haben wir nicht geahnt. Wenn das herausgekommen wäre, wären sie einen Kopf kürzer gewesen.“

Über die Auszeichnung seiner Eltern als „Gerechte unter den Völkern“ empfindet Eugen Kahl Genugtuung, vor allem aber sieht er sie als Signal an die Nachkommen der Familie. „Das Beispiel meiner Eltern ist für meine Kinder und Enkel eine Verpflichtung zur Zivilcourage“, meint der 1927 geborene

Großvater, der nach dem Krieg in Amerika studiert, wie sein Vater Arzt wird und seit „etwa 40 Jahren“ in Berlin lebt. Bei der Übergabe der Urkunde und der Medaille von Yad Vashem in diesem August kommen fast 40 Familienmitglieder und Freunde in der israelischen Botschaft in Berlin zusammen. Die Namen von Margarete und Fritz Kahl sind jetzt in Jerusalem im „Garten der Gerechten“ auf der Memorial Wall verewigt. In der Frankfurter Blanchardstraße hingegen weist nichts auf das selbstlose Handeln der Retter hin.

CAREN LANGER

© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt.
Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv

www.faz-archiv.de

Frankfurter Allgemeine Archiv